

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

853. Anon. 1912. "Der Bergbau der deutschen Schutzgebiete." [Mining in the German protectorates]. *Deutsche Kolonialzeitung* 29, n° 18, pp. 293–294.

Review of the value of the German colonies as providers of minerals. While emphasis is on the prospects in the German colonies in Africa, the importance of the phosphate exports from Micronesia is mentioned. In terms of financial returns, the phosphate exports with 9. 5 million Marks ranked second behind the diamond exports from German Southwest Africa (26. 9 million Marks), followed by the copper and lead ore from German Southwest Africa (6. 6 million Marks).

Source of Annotated Bibliography Entry:

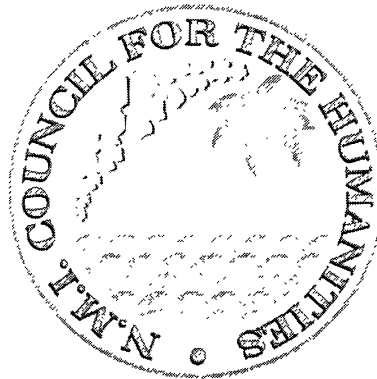
Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

sich zu zeigen. Je mehr wir vorwärts gingen, um so schöner und wohlbebaute wurde das Land: Felder mit üppigen Cajatenpflanzen, schön grüner Tabak, die kriechenden Zweige der Arachis hypogaea, alle durch sauber gehaltene Wege voneinander getrennt, als Hintergrund Wälder von Bananen, zwischen deren Stämmen nicht ein Unkraut gekitten wird, viele hübsch gehaltene Häuser, deren Bewohner, Frauen, Männer und Kinder, am Wege aufgestellt sind, um den Weißen vorbeiziehen zu sehen; alle grüßen freundlich und sehen zufrieden und glücklich aus; sehr viele sind in weiße Baumwollentstoffe gekleidet — das Herz geht einem auf!"
(Fortsetzung folgt.)

Der Bergbau der deutschen Schutzgebiete.

Im Jahre 1910 haben die deutschen Kolonien an mineralischen Erzeugnissen eine Ausfuhr im Werte von rund 45 Millionen Mark gehabt, nämlich Diamanten (Südwestafrika) 26,9 Millionen

Mark, Kupfererze und Blei (Südwestafrika) 6,6 Millionen Mark, Gold (Deutsch-Ostafrika) rund eine Million Mark, Stimmer (Ostafrika) 321 000 Mark, Salz (Ostafrika) 10 000 Mark, Phosphate (Deutsch-Neuguinea) 9,5 Millionen Mark, Verschiedenes (sonstige Erden und Steine und Erze aus Deutsch-Südwest, Halbedelsteine aus Deutsch-Ostafrika; Mineralien und fossile Kohlstoffe aus Kamerun) 85 000 Mark. Zehn Jahre zuvor gab es einen deutsch-kolonialen Export weder in Kupfer, noch in Gold, noch in Diamanten oder Phosphat; einzig bei Südwestafrika wäre 1900 eine Guanoausfuhr im Werte von 600 000 Mark zu verzeichnen.

Die Entwicklung ist also auch hier im letzten Jahrzehnt eine außerordentliche gewesen. Und doch stehen wir erst in den Anfängen, wie einem Bericht zu entnehmen ist, den kürzlich einer unserer ersten Fachmänner, Dipl.-Ing. F. Kunz aus Steglitz vor der technischen Kommission des kolonialwirtschaftlichen Komitees erstattet hat. Kunz erscheint dazu besonders berufen, weil er nicht nur aus jahrelanger Tätigkeit Südafrika kennt, sondern auch unsere beiden großen Schutzgebiete, davon aus drei in den letzten Jahren unternommenen umfangreichen Expeditionen Deutsch-Südwest.

In Südwestafrika hat nach seinem Bericht die bergmännische Erforschung des Landes in den letzten Jahren gute Fortschritte gemacht. Die wiederholten Funde haben eine rege Schürftätigkeit hervorgerufen. Entdeckt wurden einige kleine Kupferlagerstätten in den Otavibergen, große Eisenerzlager und Goldquarzgänge im Kakaoland, Beryllfunde bei Köfing und Zinnerze in der Gegend des Grongebirges und südlich des Brandberges. Kunz hegt noch immer die Hoffnung, daß die Primärlagerstätten der Diamanten aufgefunden werden. Er ist der Ansicht, daß die Produktion der Tsumebgrube in ähnlicher Menge und Güte wie bisher für einige weitere Jahre gesichert erscheint.

Besonderes Interesse haben die in den letzten Jahren gemachten Zinnerzfunde in Südwestafrika erregt. In einem Gebiet, welches

von der Küste nördlich Swakopmund bis in die Gegend östlich Omaruru und vom Swakop im Süden bis zum Brandberg im Norden reicht, finden sich zahllose Pegmatit- und Quarzgänge, die meist in Gangzügen sich an dem Kontakt zwischen alten kristallinen Schiefen und Granit entlangziehen. Das Zinnerz kommt vor als Kristalle und Körner von Zinnstein (Kassiterit), die in der Gangmasse eingesprengt sind. Der Gehalt der Gänge ist sehr wechselnd, hängt aber nicht, wie bisweilen gemeldet wurde, mit atmosphärischen Einflüssen und Grundwasserspiegel zusammen. Er beträgt von einem Bruchteil eines Prozentes bis zu 10 v. H.

Die Abbauwürdigkeit ist abhängig von der Häufigkeit, Ausdehnung und Ergiebigkeit der reichen Stellen, die sich meist in einer bestimmten Entfernung vom Kontakt des Granits mit den Schiefen befinden, sowie von örtlichen Verhältnissen Größe des Betriebes usw.

Die reichsten Funde, die bis her gemacht worden sind, befinden sich im Tal des Gies- oder Omaruruflusses westlich Otombahe, ferner nördlich Otombahe, sowie am Südost- und Südwestfluß des Grongebirges. Sie sind fast sämtlich in die Hände größerer englischer Gesellschaften übergegangen. Praktisches Verständnis, schnelles Erkennen von Chancen und Möglichkeiten, energisches Zugreifen und künftiger Geldverhältnisse infolge von Kleinaktien sind Eigenschaften und Umstände, welche dem englischen Unternehmer eine große Gelegenheit über seinen deutschen Konkurrenten auf dem Gebiete des kolonialen Bergbaues geben.

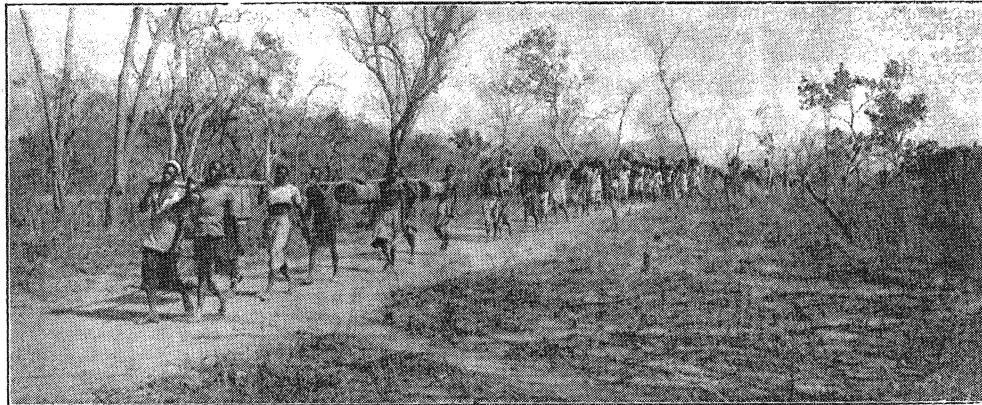
Nach dem heutigen Stand der Untersuchungen kann man die Aussichten des Zinnerzbergbaues in Südwestafrika als günstig bezeichnen, und bei der großen Ausdehnung des Zinnerzgebietes ist noch viel Raum zur Betätigung für andere übrig.

Günstig lautet Kunz' Urteil über die Kronnamine, die im Durchschnitt der Jahre 1910 und 1911 auf die Tonne 46 Gramm Gold erzeugt hat gegen 38,5 Gramm im Jahre 1909. In der Nähe der Militärstation Koma sind neue Goldvorkommen gefunden worden, die zu Hoffnungen auf Abbauwürdigkeit berechtigen und von der Zentralafrikanischen Bergwerksgesellschaft gegenwärtig beschürft werden. Die ihr nachstehende Seenge-

ellschaft wird von der Weiterführung der Zentralbahn besondere Vorteile haben, da sie nahe bei deren Saline Gortorp vorbeigeführt werden soll.

Ueber die beiden großen Phosphatunternehmen in der Südsee ist außer den oben mitgeteilten Betriebszahlen nichts Besonderes zu bemerken.

Kunz warnt vor einer Aufschauung der Meldung über gemachte Funde. So kann man häufig von der Auffindung von 50- bis 60prozentigen Kupfererzlagern lesen, und wenn man der Sache auf den Grund geht, findet man, daß es sich um eine Analyse einiger Stückchen Kupfererz handelt, die ein Prospektor oder Farmer in einem Quarzgang aufgefunden und an ein Laboratorium geschickt hat. Hat



Tondaguru. Abmarsch einer Trägerkarawane mit Knochenlasten.

Phot. Janensch.



Präparationsarbeit an einer 2,50 m langen Dinosaurier-Rippe.

Phot. Janensch.

schon ein einzelne Analyse von einer Erzlagerstätte keinen Wert, so ist sie erst recht unbrauchbar, wenn dabei die Angabe über Mächtigkeit oder Weite der Lagerstätte fehlt, auf die sich die Wertangabe bezieht. Vor einigen Tagen konnte man in einer Berliner Zeitung lesen, daß 70 bis 90prozentige Zinnerzlager (!) in Südwestafrika aufgefunden worden sein sollten. Der Fachmann, welcher weiß, daß das reichste Zinnerz höchstens 78 v. H. Zinn enthält, und außerdem nur in vereinzelten Körnern und Kristallen in Pegmatit- und Quarzergängen auftritt, erkennt sofort die starke Übertreibung, nicht aber der Laie. Auch in anderer Weise werden oft Nachrichten über kolonialen Bergbau übertrieben. So wurden aus dem kleinen leichten 5-Stempel-Bochwerk für die Kassamagrube in Ostafrika in der Zeitung 5 Bochwerke mit Stampfern und Laubgewerken. Ein Teil des Publikums mag dadurch getäuscht werden, und es ist dies häufig ein Grund, warum sich vorsichtige deutsche Kapitalisten ablehnend kolonialen Unternehmungen gegenüber verhalten, was in den Kolonien sehr bedauerlich wird. Es wäre deshalb zu wünschen, daß sich die bedeutenderen Zeitungen größere Zurückhaltung auferlegten bei Wiedergabe und Verbreitung solcher sensationellen Nachrichten.

Das Komitee hatte, wie man sich erinnern wird, vor zwei Jahren begonnen, Schürfer anzuregen und zu unterstützen. Das hat für Südwestafrika zweifellos außerordentliche Erfolge gezeitigt, denn die Schürftätigkeit in diesem Schutzgebiet ist nach wie vor sehr lebendig. Es wäre sehr erwünscht, wenn auch die Prospektoren sich nach Deutsch-Ostafrika, sowie nach den beiden westafrikanischen Schutzgebieten Logo und Kamerun wenden möchten. Zur Erleichterung erstattet das kolonialwirtschaftliche Komitee bis auf weiteres gut empfohlenen Prospektoren, die sich über die erforderliche Erfahrung auszuweisen vermögen und hinsichtlich ihrer persönlichen Verhältnisse den in dem Schutzgebiet bestehenden Landungsvorschriften genügen, die Kosten der Seereise zweiter Klasse nach einem Hafen von Deutsch-Ost- oder Westafrika. Nähere Auskunft erteilt die Technische Kommission des kolonialwirtschaftlichen Komitees, Berlin, unter den Linden 43.

Die Ausgrabungen von Tendaguru in Deutsch-Ostafrika.

(Hierzu zwei Abbildungen auf Seite 293.)

Etwa um dieselbe Zeit, zu der aus Südwestafrika die Kunde von der Entdeckung der Diamanten kam, mußte auch die deutsche Kolonie auf der Ostseite des schwarzen Kontinents ein seltsames Geheimnis preisgeben. Da waren es freilich Funde von ganz anderer Natur, die die Aufmerksamkeit alsbald auf sich lenkten. Ihr Wert war ein rein wissenschaftlicher, nicht praktischer. Einen Schatz galt es auch hier zu heben von schwer ermehlichem Werte, aber er ließ sich nicht in Gold und Silber umsetzen, vielmehr hieß es eine erhebliche Summe daran wagen, um die Fundstelle auszubeuten, die Ausbeute heimzubringen und wissenschaftlich nutzbar zu machen. Nicht winzig kleine Steinchen waren das Ziel des Suchens, sondern versteinerte Knochen von Dimensionen, denen die heutige Tierwelt der Erde nichts Gleiches oder auch nur Ähnliches an die Seite zu stellen hat.

Im Lindihinterlande, wenige Tagemärsche von der Küste entfernt, am Tendaguruhügel, hatte ein deutscher Ingenieur, Herr B. Sattler, Knochenreste vorzeitlicher Kriechreptilien entdeckt. Der Direktor der Lindischürfergesellschaft, in deren Auftrag er beim Granatenerzabbau in Ramwiranhe tätig war, Herr Landtagsabgeordneter Dr. Arning, fand anfangs nur ein geringes Echo mit der Mitteilung davon, ließ sich aber nicht die Gelegenheit entgehen, Herrn Professor Fraas, den bekannten Stuttgarter Geologen auf die gemeldete Beobachtung aufmerksam zu machen, als dieser zu wissenschaftlichen Zwecken in der Kolonie weilte. Ja, er stellte ihm sogar im Interesse der Sache Herrn Sattlers hervorragende Erfahrung und Landeskenntnis bereitwilligst zur Verfügung. Herr Fraas seinerseits scheute sich nicht, trotz schwer angegriffener Gesundheit, der Sache durch eine kleine Expedition zum Tendaguru auf den Grund zu gehen.

Was er fand, war überraschend genug! Soeben hatte Carnegie, der amerikanische Milliardär, verschiedenen Hauptstädten Europas, so auch Berlin (in Gestalt eines Geschenks an unseren Kaiser) den Sitzabdruck einer jener nordamerikanischen Kriechreptilienformen überwiesen, deren reiche Funde seit längerer Zeit Stolz und Zierde der nordamerikanischen Museen bildeten. Das ungeheure Skelett des *Tierex*, *Diplodocus* genannt, hatte Auffindung im Berliner Museum für Naturkunde gefunden und die Bewunderung des Laienpublikums wie der Fachwelt hervorgerufen. Und nun plötzlich die Möglichkeit, in Deutsch-Ostafrika Ähnliches zu finden! Denn um nichts anderes handelte es sich, wie Herr Professor Fraas alsbald erkannte, am Tendaguru, als um jene gleiche, ausgestorbene Gruppe riesiger Reptilien, die man Dinosaurier

nennt. Da galt kein Besinnen. Was den Amerikanern mit den reichen Mitteln ihrer Mäzene im eigenen Lande möglich gewesen, das mußte auch in neudeutscher Erde erreichbar sein: die Erforschung und Ausbeutung der Knochenlager. Freilich, auch darüber war kein Zweifel: ein Unternehmen, das schon im Kulturbereiche der Heimat große Vorkehrungen, Mittel und Anstrengungen erfordert hätte, bedeutete im wenig erforschten und gänzlich dem Verkehr entrückten Tropenlande beinahe ein Wagnis. Nur eine Expedition in großem Stile konnte solcher Aufgabe gewachsen sein.

Das Berliner geologisch-paläontologische Universitätsinstitut und Museum unter der Direktion des Herrn Geheimen Bergrats Professor Dr. Branca machte sich ans Werk. Erstauslandlich und erfreulich war es, wie schnell sich begeisterte Anhänger der Sache fanden, die mit Rat und Tat, vor allem aber mit finanzieller Unterstützung den Plan zur Ausführung bringen halfen. Das zu dem Zwecke zusammengetretene Komitee erfreute sich des Protektorates Seiner Hoheit des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, Regenten von Braunschweig. In verhältnismäßig kurzer Zeit waren durch Stiftungen privater und korporativer Gönner die erforderlichen Mittel beisammen, um eine Expedition zu entsenden und zunächst zwei Jahre lang Ausgrabungen veranstalten zu können, wenn sich der erste Eindruck größerer Reichhaltigkeit bestätigen sollte. Als ausführende Kräfte bei solchen Arbeiten konnten natürlich nur Schwärze in Frage kommen. Zur Leistung eines derartigen Unternehmens aber sind unter so fremdartigen und schwierigen Verhältnissen zwei Europäer das Mindestmaß des Erforderlichen.

Die Expedition mußte schon dann als lohnend erscheinen, wenn es nur gelang, ein annähernd oder ganz vollständiges Skelett der beiden Formen aufzufinden, deren Reste Professor Fraas geborgen und unter dem wissenschaftlichen Namen *Gigantofaurus* beschrieben hatte. Das wahre Ergebnis der Forschungen und Ausgrabungen hat aber die kühnsten Hoffnungen weitaus übertroffen. Nicht eine Fundstelle am Tendaguru, sondern ein wahrer Saurierfriedhof von etwa 30 Quadratkilometer Ausdehnung fand sich vor; die knochenführende Saurierschicht erstreckt sich indes darüber hinaus allseitig in einer Weise, daß an endgültige Erschöpfung der vorhandenen Lager gar nicht zu denken ist, schon deshalb nicht, weil sie sich unter 300 Meter hohen Plateaus hinziehen, also größtenteils nicht erschlossen und zugänglich sind. Immerhin haben sich allmählich dem Arbeitsfelde am Tendaguru andere nicht minder gewaltige angegeschlossen, so daß die bisherigen Ausgrabungen sich auf einen Streifen von mehr als einem Breitengrade verteilen, und zwar auf das Küstenhinterland der beiden Häfen Kilwa und Lindi. Nicht ein oder wenige Skelette konnten erbeutet werden, sondern eine Fauna der Kreidezeit ist hier in Ueberresten erhalten von einer Mannigfaltigkeit und einem Individuenreichtum, die sich getrost neben die herrliche afrikanische Antilopenwelt stellen dürfen. Nicht ein Knochenhorizont, sondern eine 150 Meter mächtige Schichtenfolge mit drei übereinander gelegenen und somit im Alter verschiedenen Saurierschichten waren am Tendaguru zu durchforschen. Damit erwachsen zugleich ganz neue Ausblicke und Probleme betreffend das geologische Alter, die verwandtschaftlichen Beziehungen der ostafrikanischen Dinosaurier zu denen von Nordamerika und Europa, ihre Lebensweise und die geographischen Verhältnisse der Vorzeit, welche die Ausbreitung jener Reptilienfauna über so weit getrennte Erdteile ermöglicht haben müssen.

Einer derart gesteigerten Aufgabe gegenüber erwies es sich nicht nur als nötig, die (schwarzen) Arbeitskräfte in einer Weise zu vermehren, wie es im Dienste der jungen paläontologischen Wissenschaft nirgends zuvor der Fall gewesen ist, sondern auch die wissenschaftliche und organisatorische Leitung des Unternehmens verlangte gebieterisch weitere europäische Hilfskräfte. Lagern doch die drei Hauptquartiere des dritten Jahres mehrere Tagemärsche voneinander entfernt. Expeditionenleiter war Herr Professor Dr. Janensch, Kurator am Berliner geologisch-paläontologischen Universitäts-Institut und -Museum. Neben ihm war ich selbst während der ganzen Dauer der Expedition beteiligt. Im dritten Jahre endlich kam Herr Privatdozent Dr. v. Staff hinzu. Zur Einführung in die Sprache und ungewohnten Lebensbedingungen war natürlich anfangs für wenige Wochen die Unterstützung landesfunder Herren unentbehrlich, die Ausreise bis zum Fundorte selbst hatte der Entdecker der Knochen, Herr Sattler, freundlichst begleitet. Das hohe Vertrauen, das er bei den Eingeborenen der Gegend genoß, übertrug sich dadurch zum Teil auch auf uns und kam der Sache rasch zustatten.